

Die Natur, mein Versteck

In mir drin, um mich rum es ist so laut,
Die Stadt so voll, so zugebaut.
Nirgendwo mehr Platz, überall sind Leute.
Eine viel zu große Meute
Von überforderten, gestressten Menschen,
Die nicht mehr können, denen auch alles zu viel ist und darum beginnen zu kämpfen.

Doch worum kämpfen sie? Um Ruhe und Platz.
Aber ist das nicht unnötig? Vor uns liegt doch ein riesen Schatz.
Vermutlich der größte Schatz von allen, der Wald,
Mit seinen Weiten und Gestalten, mit seiner Vielfalt.

Aber warum sage ich das, wir wissen es doch – eigentlich
Oder denken wir nur, dass wir es wüssten und glauben uns gar nicht?
Was wenn wir erst finden müssen? Müssen wir die Natur erst einmal richtig sehen?
Um uns gegen unseren Kopf, unsere Sorgen, unser Leid zu wehren,
Denn es ist die Natur, die uns beglücken kann.

Nur sie, denn sie zieht uns in ihren Bann,
Einem Bann dem man nicht entfliehen kann und gar nicht will.
Denn ist man bei ihr, nur mit ihr allein, ist alles still
Und nichts will ich lieber als das, lieber als Ruhe und Frieden,

Denn wenn dieser Punkt erreicht ist, glaubt es mir,
fühlt es sich für einen kleinen Moment so an, als würde ich fliegen.
Fliegen und frei sein, denn alles, Gewicht, Laster, sie sind weg
Und das nur im Wald, in meinem Wald,
meinem Rückzugsort, meinem Versteck.

M.B.

Draußen

Ich bin gar nicht so oft draußen.

Also schon.

Aber meistens nur, um irgendwo hinzukommen.

Zur Schule, Zur Stadt, Zu Freunden.

Man läuft draußen rum und denkt über alles Mögliche nach.

Über Schule, über Essen, über unser Handy.

Aber eigentlich nicht über das, was um einen herum ist.

Die Natur.

Früher sind Menschen in den Wald gegangen, wenn sie ihre Ruhe wollten.

Heute gehen wir auf unsere Zimmer und schauen auf unsere Handys.

Ist vielleicht auch ein Rückzugsort, aber richtig entspannen tut man dabei nicht.

Man bekommt nur mehr Sachen in den Kopf.

Noch ein Video, noch eine Nachricht, noch ein Lied

In der Natur ist das anders.

Da passiert nicht die ganze Zeit irgendetwas.

Keiner schreibt dir eine Nachricht.

Man muss nichts machen, nichts leisten, man muss einfach da sein.

Und trotzdem sind wir immer weniger in der Natur.

Nicht weil wir sie nicht mögen, sondern vielleicht weil wir sie vergessen haben.

Wir denken bei Rückzug an unser Zimmer, aber vielleicht ist es eigentlich etwas anderes, als sich von allem abzuschotten.

Sondern ein Ort, wo man mal nichts sein muss.

Kein Schüler, kein Freund, kein irgendwas.

Einfach nur man selbst.

K.A.

Ich atme ein

Um meine Nase weht ein leichter, kalter Wind.

Um mich herum keine Autos, die ihre heißen Abgase in die Luft pumpen.

Kleine grauen Gebäude, die die Kreativität ersticken.

Ich bin alleine hier.

Naja, zumindest bin ich der einzige Mensch hier.

Nur ich und die Natur.

Ich rieche die feuchte Erde, das nasse Moos, die großen Bäume.

Ich träume, nie wieder zurückzumüssen,

In die engen Straßen, die engen Massen und die engen Räume.

Doch irgendwann muss ich wieder zurück.

Nun bin ich nicht mehr alleine und doch fühle ich mich einsamer als vorher.

Meine Nase spürt keinen Wind.

Nicht leicht, nicht kalt.

Um mich herum sind alle normal, verhalten sich wie immer.

Doch ich, ich fühle mich anders. Fühle mich winzig klein.

Ich gehöre hier definitiv nicht her.

Ich sehne mich nach dem Rascheln der Blätter, nach dem Zwitschern der Vögel,

Nach dem leichten, kalten Wind, der durch die Bäume weht

Und nicht, wie hier zwischen grauen Häusern stecken bleibt.

Hier ist alles anders.

Hier: Benzin, Beton und Stress

Dort: kühle Erde, feuchtes Moos

Und ein Ort, in dem ich in meinem Tempo leben kann.

Dort ist die Luft noch frisch.

Hier atme ich, weil ich muss.

Dort atme ich, weil ich es will.

Und genau hier ist der Unterschied

In der Stadt suche ich nach Luft,

Im Wald finde ich sie. T.T.

Die Natur,

ein magischer Ort

voller Ruhe

Ob Seen, Flüsse, Wälder oder Berge,
in der Natur liegt die Ruhe.

Vogelgezwitscher,
quietschende Schuhe,
Hunde, die bellen,
Menschen, die sich unterhalten
und dennoch meine Seele in Frieden,
gefangen im Walde.

Meine Gedanken und ich
vereint im Walde.

Die grüne Farbe der Wiesen und der
Bäume,
die farbvollen Blumen,
die Sonnenstrahlen,
die leicht durch die Bäume fallen,
eine Erholung vom Bildschirm
in der Ruhe
und dennoch eine Stimme in mir,
die zweifelt.

Wir leben in einer Welt,
wo Probleme zum Alltag gehören,
immer mehr Menschen leiden,
zweifeln an sich selbst,
gefangen in einem Gedankensloch ohne
Ausweg.

Der Schmerz in mir, dir oder uns,
erscheint weit weg von der Heilung.

Diesen Weg der Heilung müssen wir
gehen,
ob leicht oder schwer,
es ist der Ausweg.

Wie ich ihn gehe,
bleibt meine Wahl allein,
doch die Natur ist der Ausweg allein.

Ich spaziere durch den Wald,
es ist leise,
doch die Pause verspricht die Heilung bald.

Auf der Suche nach innerem Trost,
Ruhe und Geborgenheit
bin ich zwar allein,
doch der Wald ist mit mir.

Jemand, der mir hilft
oder mich alleine fühlen lässt.

Das Leben, welches hier steckt,
die Tiere, die Pflanzen,
geben mir die Kraft,
welche ich für den Kampf gegen meine
Gedanken brauche.

Finde deinen inneren Frieden
hier an diesem Ort,
er verspricht dir die Heilung.

Genau wie Pflanzen
unsere Kopfschmerzen oder
Magenbeschwerden lindern können,
können sie auch unsere innere Seele retten.

Geh raus aus dem Gedankenloch
in die grüne Freiheit.

Der Ort erscheint zwar langweilig,
doch hilft dir beim Heilen.

Deine Gedanken sortieren sich neu,
die Bewegung tut dir gut,
die Zweifel bleiben zwar,
doch ein Teil in dir wird befreit.

Die Ruhe in der Natur,
die Natur und ich,
die Natur und du,
die Natur und wir,

es ist der Ausweg,
glaube mir.

N.D.

Das Meer

Sie ist das Meer.

Und manchmal glaube ich, das Meer weiß mehr über Freiheit als wir.

Sie trägt keine Grenzen.

Sie fragt nicht, wie laut sie sein darf.

Sie fragt nicht, ob ihre Wellen zu wild sind, zu stark, zu viel.

Sie schlägt einfach gegen die Küste und sagt: Ich bin hier.

Der Wind streicht über ihre Oberfläche, als würde er ihr Geheimnisse zuflüstern.

Der Mond zieht an seinen Gezeiten und das Meer folgt, aber nur, weil sie will.

Denn das Meer gehört niemandem.

Vielleicht ist genau das Freiheit: nicht kleiner zu werden, nur damit sich jemand anderes größer fühlen kann.

Denn viel zu oft wird uns beigebracht, leiser zu sprechen und weniger Raum einzunehmen, nicht zu laut und zu wütend zu sein und bloß nicht zu viel zu erwarten.

Als müsste man sich entschuldigen, wenn man eine Welle ist statt ein stiller See.

Aber ich glaube, wir dürfen das Meer sein und wir dürfen Wellen schlagen.

Wir dürfen kommen, wenn wir wollen.

Wir dürfen gehen, wenn wir wollen.

Wir dürfen laut sein, wir dürfen stürmen.

Wir dürfen unsere eigenen Ufer verlassen.

Denn das Meer entschuldigt sich nicht dafür, dass es Wellen schlägt.

L.U.

Verlorenes Wissen

Ein Baum so groß und stark,
So massiv so steht er da.
Seine Strukturen teils so fein,
Sollen uns ein Vorbild sein.

Die Natur sie zeigt uns so viel,
Die Blätter, Wurzeln, alles hier.
Sie ist einzigartig und doch gleich,
Entwickelt sich langsam mit der Zeit.

Schafft es alles zu überleben
Und dabei weiterhin viel zu geben.
Sie bietet uns Schatten wie auch Licht
Doch immer noch erkennen wir ihre
Werte nicht!

Ohne Flora, Fauna, ohne die Natur
Wären wir alle Leichen nur.
Sie gibt uns Form und Farben
Alles was wir ihr tun, bringt ihr Narben

S.G.

Wie wir holzen, wälzen, brennen, baggern
Und kennen wir keine Grenzen?
Verdrängen wir alle Konsequenzen?
Wie kann es sein, dass wir uns so sehr
entfernen?

Stattdessen sollten wir von ihren Wundern
lernen.

Zuschauen wenn sie uns längt zu den
Sternen.

Inspirieren lassen von der
Naturarchitektur

Und einbringen unserer Kultur.

Besser als sie erfinden wir nichts,
Denn Mutter Natur ist das oberste Gericht
Für sie kämpfen statt gegen sie
Und wir könnten leben wie...

Wie als wäre es so vorherbestimmt,
So dass jeder am Schluss gewinnt.

Die krumme Wahrheit

Eine Möhre liegt im Laden,
saftig, orange, doch leicht verbogen.
Sie könnte unser Mittagessen sein, doch nein,
sie hat mehr, als nur ein Bein.
Auch die Bissspur einer Raupe weist darauf hin,
dass wir die Möhre nicht mit nach Hause bringen.

Um solch eine Möhre je wieder zu sehen,
müssen wir zum Bauern um die Ecke gehen.
Er verkauft gleich eine ganze Box an krummen Möhren,
doch das könnte den Markt nicht weiter stören.
Während der Bauer sich um jede krumme Möhre ärgert,
ist ein perfektes Stück Gemüse umso mehr wert.

Uns hier geht es viel zu gut,
während Kindern in Afrika täglich vor Hunger der Bauch wehtut.
Sie würden alles tun, für eine krumme Möhre,
während uns ganze Mülleimer mit der Aufschrift „Speiseabfälle“ nicht mal stören.

Der Fakt, dass wir Lebensmittel aufgrund von Ästhetik vermeiden,
während 57 % der Gesellschaft im Südsudan täglich unter Hunger leiden.

Wir sagen: „Body Diversity – jeder Körper ist schön“,
doch der verdellte Apfel darf nicht mit bis zur Kasse gehen.

Modekonzerne werden verpönt, wenn sie Vielfalt nicht zeigen wollen,
wann kommt endlich der Ball auf den Plantagen ins Rollen?

Das Essen am Teller wird langsam kalt, da wir
uns nicht auf den Geschmack konzentrieren,
sondern auf Farben und Formen.
Die Natur produziert Vielfalt,
wir verlangen Normen.

H.F

Am Ufer

Wellen brechen an der Brandung,
an die Küsten,
an die Strände.

Sie kommen angerollt, ziehen sich zurück,
jeden Tag das gleiche Spiel,
wieder und wieder,
Tag für Tag.

Doch was passiert,
wenn die Wellen irgendwann
nicht mehr dort brechen,
wo sie es gewohnt waren?

Wenn sie höher schlagen,
unsere Küsten überragen
und wir trotzdem weiter sagen:

„Wird schon nichts weiter passieren.“

Wenn das Meer weiter steigt
und unsere Zuversicht schwindet,
wenn die Brandung lauter kracht.

Wir sehen die Wellen näher kommen,
haben sie längst wahrgenommen,
das Salz in der Nase
und den Wind in unseren Haaren.

Doch haben wir verstanden,
was uns erwarten wird?
Was schon begonnen hat?
Und was schon verloren ist?

T.O.

Denn was heute noch an Stränden liegt,
morgen schon auf Straßen fließt.

Also frage ich mich:

Was passiert, wenn die Wellen brechen
und bald nicht nur Felsen treffen?

Sondern Häuser, Schulen, Märkte,
Firmen und der Kiosk von nebenan.

Wenn unsere Freunde, Eltern, Kinder und
wir selbst
ertrinken, unter Ruinen vergraben
oder hinterlassen bleiben,

und wenn wir dann noch immer
am selben Ufer stehen,

werden wir endlich handeln
oder wieder nur zusehen?

Denn vielleicht ist die wichtigste Frage
nicht:

Wie hoch wird die nächste Welle schlagen,

sondern:

Wie lange wollen wir noch warten?

Natur-Nostalgie

Wo man einst focht mit Pfeil und Bogen,
wurden Wolkenkratzer hochgezogen.
Wo Versprechen noch waren ungelogen,
heute millionenfach wird betrogen.
Wo Pferde damals die Kutschen zogen,
Abgase nun den Menschen umwogen.
Wo Schubert und Wagner einst Winterreisen begleiten,
Politiker nun um Territorien streiten.
Wo Tannhäuser einst im Walde erklang,
der Wald nun ist gar abgebrannt.
„Zurück zur Natur“ – eine alte Devise, doch errichten wir weiter Städte auf der grünen Wiese.

Wo einst die Vögel sangen, Tag für Tage,
hört keiner mehr ihren Gesang – ach, welch Plage,
weil niemand mehr in den Walde geht
und selbst wenn er geht, keinen Gesang mehr versteht.
Weil Instagram, TikTok, YouTube und Co.
bis zur Verdammnis senken das menschliche Niveau.
Im Lande der Denker und Philosophie
droht nun zu kommen die Technokratie.
Der Mensch wird zur Nummer, verliert die Magie,
und wird verschlungen in ewiger Bürokratie.

Wo Fuchs und Hase sich gekannt,
Plantagen errichtet, groß wie manch Land.
All dies für exzessiven Konsum,
welcher mehrt lediglich der Reichsten Reichtum.
Wir kaufen und kaufen und keiner fragt warum,
während Wälder entflammen, Fluten einbrechen und keiner kümmert sich drum.
Wo einst blaues Wasser die Fische umhüllt,
Plastik nun die Meere füllt.
Wo die Vögel einst durch den Himmel zogen,
Flugzeuge nun wie die schrecklichsten Drogen
die Lüfte vergiften, und man fragt sich: Warum?
Wir wissen es längst, doch bleiben wir stumm.

Was bringt uns Freude, die jederzeit zerfällt?
Denn die wahre Schönheit ist, was ewig hält.
Die Natur und die ihre,
die Pflanzen und die Tiere,
das ist, was wahre Freude brachte,
was alle Menschen glücklich machte.
Doch nun zu Schmach und Opfer wird,
weil der Geist der Zerstörung unter uns schwirrt.
Doch gehören Menschen und Natur zusammen
wie Yin und Yang.
Die Natur, das Gute,
wir – ihr Untergang. J. A.

Nun stehen wir hier, war das das Ziel?

Blicken auf hungernde Menschen und spielen ein Spiel
Mit immer wachsenden Regeln, ist es jemals genug
Oder treibt es uns bald vor den fahrenden Zug
Der Fokus liegt auf Geld und Ruhm
Wie soll man auch anders, wenn sie uns drin fangen tun

Immer größer, immer reicher, immer schöner ist jetzt der Sinn
Natur und Menschenwohl ist egal, das Geld ist ja drin
Das Leben mit der Natur, ein schönes Konzept
Es sei denn die heißt: Der Reichtum fällt weg

So zerstören wir sie mit jenem Mittel
Denn Gewinnmaximierung trägt bei Relevanz den Titel
Sie sagen, wir Menschen stehen über allen Tieren
Ja wir hätten Intelligent und Verstand, gegen den sie verlieren

Doch sind wir dadurch wirklich die bessern Wesen,
Wenn wir aus der Natur nur Besitzpotenzial lesen?
Wir streben nach Macht und Wertgefühl,
Doch die reine Schöpfung lässt dieses kühl

So bauen und kaufen wir maßlos viel
Und bringen damit den Untergang ins Spiel
Vom Licht am Ende des Tunnels sprechen sie jetzt
Ein Ende von dem, was die Umwelt verletzt

Doch wägt man ab zwischen Naturschutz und Reichtum,
weiß ich eigentlich genau was alle tun
Denn das Mittel zum Leben in diesem System ist
Das kühle Motto des Kapitalists

J. H.

Wir schauen uns gerne den Sonnenuntergang an, eine schöne Blumenwiese oder einfach das Meer.

Solche Dinge finden wir schön und genießen sie gerne.

Wenn es aber um den Fuchs geht, der ein Kaninchen frisst, wollen wir davon lieber nichts sehen.

Dann schauen wir weg und tun so, als würde es nicht dazugehören.

Wir wollen Blumen, aber kein Unkraut.
Wir wollen Leben, aber keinen Tod.
Wir wollen das Meer, aber bitte ohne Plastikmüll.

Wir wollen Schmetterlinge, aber keine Mücken.
Wir wollen idyllische Wälder, aber keine Wölfe.

Dabei besteht die Natur nicht nur aus schönen Dingen.

Es gibt nicht nur Sonne, sondern auch Dunkelheit.

Nicht nur Geburt, sondern auch Tod.

Nicht nur Blühen, sondern auch Verwelken.

Genau da liegt das Problem.

Der Mensch vergisst oft, dass er selbst ein Teil der Natur ist.

Wir stehen nicht außerhalb von ihr, sondern gehören genauso dazu wie alle anderen Lebewesen.

Trotzdem wollen wir meistens nur die schöne Seite der Natur sehen.

Wir sehen die Blumen, die Schmetterlinge und die Wälder.

Aber alles, was uns stört oder unangenehm ist, wollen wir am liebsten nicht wahrnehmen.

Doch Natur ist mehr als nur das Schöne.

Natur ist nicht immer schön.

J. H.

Das Lied des Waldes

Wenn ich im Wald spazieren gehe, höre ich gerne Musik.
Aber nicht die, die ihr jetzt denkt.
Die Geräusche der Natur selbst sind vielmehr das, was mich lenkt.
Der Beat, die Melodie, das Lied entsteht in meinem Kopf.

Ich werfe einfach alles in einen Topf.
Das Hämmern des Spechts, das kommt mir nur recht.
Das Zwitschern der Vögel sind die allerschönsten Töne.
Das Rauschen der Blätter der Bäume klingt wie aus den schönsten Träumen.

Meine Schritte setze ich im Takt.
Es ist der Klang des Waldes, der mich packt.
Die Gedanken im Kopf sind still.
Es ist die Musik, die ich hören will.
Nicht mehr und nicht weniger.

Plötzlich kommt mir jemand entgegen.
Aber das ist es nicht weswegen, das Lied in meinem Kopf leise zu werden droht.
Es ist die Erschütterung darüber, wie wenig Aufmerksamkeit mein Gegenüber dem Lied des Waldes zu widmen scheint.
Er hätte die Möglichkeit das Gleiche zu hören wie ich.

Warum tut er das nicht?
Ich möchte ihn schütteln, möchte an ihm rütteln.
„Warum hörst du das Lied des Waldes nicht?“
„Zieh die Kopfhörer aus, leg das Handy weg. Das ist doch nicht echt!“
Echt ist das Plätschern des Baches.
Echt ist das Rascheln im Dickicht.
Echt ist das Lied, das die Natur für uns singt.
Also hör es, als wär es das Wertvollste, was sie uns bringt

M.M.

Die Natur ist Veränderung

Wir haben Angst vor morgen.
Nicht vor dem Morgen selbst.
Nicht vor der Sonne, die wieder aufgeht.
Nicht vor dem Wind, der morgens über die Felder weht.
Und auch nicht vor den neuen Tag, der vor uns liegt.
Sondern davor, dass er vielleicht anders aussieht.

Wir wollen wissen, was passiert und das bei jedem Schritt,
Gucken in die Zukunft und wollen Kontrolle bei jedem Blick.
Doch ist das nicht absurd, in einer Welt, in der sich alles verändert.
Der Baum wächst.
Das Blatt fällt.
Der Fluss fließt und die Zeit vergeht.

Wenn ein Tier stirbt, wird ein anderes geboren.
Das ist Natur, das ist Veränderung.
Das ist Leben, das ist Bewegung.
Das ist Wandel das ist Entstehung
Völlig normal doch für uns wollen wir etwas anderes

Wir wollen Sicherheit. Wir wollen Gewohnheit, wir wollen wissen was passiert.
Doch gibt uns die Natur schon lange vor,
Was Veränderung bedeutet, dass schon weit zuvor,

Der Mensch kam und glaubt, er habe Kontrolle,
denkt die Welt richtet sich nach seiner Rolle.
Wir selbst nur Ergebnis lange Entwicklung.
Natur schafft Leben. Natur schafft uns.
Veränderung war da, bevor wir sie verstanden, weit bevor wir sie erklärten, und weit, bevor
wir sie benannten.
M.G.

Ostsee

Ich stehe am Wasser.
Meine Füße im Meer.
Und ich schaue den Wellen zu.

Wie sie kommen.
Wie sie gehen.
Immer wieder.

Ohne Eile.
Ohne Stress.

Und vielleicht ist genau das der Grund,
warum ich mich hier so wohlfühle.

Denn wenn ich an die Ostsee denke,
denke ich nicht einfach nur an Urlaub.

Ich denke an diesen Ort,
den ich schon kenne,
seit ich klein bin.

Ich kenne den Wind.
Das Rauschen.
Den Geruch von Salz in der Luft.
Den Sand unter meinen Füßen.

Und trotzdem fühlt es sich jedes Mal
ein bisschen besonders an.

Denn das Meer macht etwas mit mir.
Ich stehe da, und plötzlich wird alles
langsamer.

Gedanken, die vorher
durcheinanderfliegen,
werden ruhiger.

Was war?
Was kommt?
Was beschäftigt mich eigentlich?
Alles darf einmal sein.

Und die Ostsee verlangt keine Antwort.

Sie ist einfach da.

Die Wellen rauschen,
der Wind weht,
das Wasser bewegt sich.
Und irgendwie erinnert mich genau das
daran,
dass nicht immer alles sofort gelöst
werden muss.

Vielleicht ist das für mich das Schönste
an der Natur:

Sie muss nichts leisten.

Ein Sonnenuntergang muss nichts
erklären.
Eine Welle muss nirgendwo ankommen.
Der Wind muss keinen Plan haben.

Und trotzdem ist alles genau richtig,
so wie es ist.

Welle für Welle,
Meter für Meter,
fühlt sich mein Kopf leichter an.

Und irgendwann stehe ich nur noch da.
Meine Füße im Wasser.
Und ich schaue aufs Meer und merke:
Ich muss gerade nirgendwo anders sein.

Damals habe ich wahrscheinlich nicht
darüber
nachgedacht,
wie besonders dieser Ort eigentlich ist.

Heute schon.

Heute merke ich,

dass manche Orte mehr sind als Orte.
Sie werden ein Teil von mir als Mensch.

Und die Ostsee
ist für mich genau so ein Ort.

Hier komme ich zur Ruhe.
Hier kann ich einfach atmen.

Und vielleicht ist Zuhause
nicht immer nur ein Ort.

Vielleicht ist es dieses Gefühl,
wenn man draußen steht,
den Wind spürt,
das Wasser hört
und einen Moment einfach abschalten
kann.

Und genau dieses Gefühl
gibt mir die Natur
an der Ostsee.



F. S.

Mein Kopf ist voll

Schule,
Hausaufgaben,
Nachrichten,
Stress.

Also gehe ich raus.
erstmal weg von allem.

Ich laufe an einem Baum vorbei.
Der steht da.
Einfach.

Kein WLAN.
Keine Hausaufgaben.
Kein Stress

Und trotzdem
scheint der Baum
irgendwie entspannter zu sein als ich.

Die Blätter fallen,
und irgendwie interessiert es sie nicht,
ob sie dabei gut aussehen.

Ich setze mich ins Gras.
Und plötzlich merke ich:

Ich muss gerade
gar nichts machen.

Und vielleicht ist genau das
unser Problem.

Wir wollen immer schneller sein.

Schneller lernen.
Schneller antworten.
Schneller erwachsen werden.

Ein Baum denkt nicht
Er muss sich beeilen

Er wächst einfach.
Langsam.

Und vielleicht

sollten wir das auch manchmal

Die Welt läuft auch weiter,
wenn wir mal fünf Minuten
nicht mitlaufen.

Vielleicht braucht man
manchmal keine Antwort.

Vielleicht braucht man manchmal
einfach nur Abstand

F.K.

Ich kann von der Natur immer noch lernen

Ich gehe durch den Park und sehe Bäume.
Grüne Blätter. Blumen. Vögel.

Alles sieht friedlich aus.

Bis ich genauer hinschaue.

Eine Plastikflasche im Gras. Eine Tüte im
Gebüsch. Eine Dose neben dem Baum.

Und ich frage mich:

Warum machen wir unsere eigene Welt
kaputt?

Die Natur gibt uns so viel.

Sie gibt uns Luft zum Atmen. Wasser zum
Trinken. Essen. Schatten. Einen Ort zum
Leben.

Und was geben wir ihr zurück?

Plastik. Abgase. Müll.

Ein Baum beschwert sich nicht, wenn wir
Papier von ihm nehmen.

Ein Fluss beschwert sich nicht, wenn Müll
in ihm schwimmt.

Die Tiere können nicht sagen:

„Hört auf.“

Aber vielleicht sollten wir trotzdem
zuhören.

Denn die Natur kann von uns nicht lernen.

Wir aber können von ihr lernen.

Ein Baum nimmt nur das, was er braucht.

Ein Fluss fließt weiter und verschwendet
nichts.

Eine Blume wächst, ohne etwas kaputt zu
machen.

Und wir?

Wir nehmen immer mehr.

Mehr Plastik. Mehr Sachen. Mehr und
mehr.

Vielleicht brauchen wir nicht mehr.

Vielleicht brauchen wir weniger.

Weniger Müll. Weniger Verschwendung.
Weniger Gleichgültigkeit.

Ich kann von der Natur immer noch lernen.

Und vielleicht ist das Wichtigste:

Wenn wir sie schützen wollen, müssen wir
nicht die ganze Welt verändern.

Vielleicht reicht es, wenn jeder von uns ein
bisschen anders anfängt.

Denn die Natur gehört nicht nur uns.

Wir gehören auch zur Natur.

L.E.

Darf der Mensch alles tun, nur weil er es kann?

Ich frage mich, wann der Mensch angefangen
hat zu glauben,
dass die Natur nicht so bleiben darf, wie sie
ist.

Wir sehen einen Fluss
und denken:
Wie können wir damit Geld machen?

Wir sehen einen Wald
und denken:
Wie viel würde das Holz kosten?

Und inzwischen gehen wir sogar noch ein paar
Schritte weiter –
mit Gentechnik.

Wir verändern das Erbgut von Tieren.
Wir begradigen Flüsse.
Wir vertreiben Tiere aus ihren Lebensräumen.

Wir verändern die Natur,
um sie unseren Vorstellungen anzupassen.

Wir möchten mehr Platz,
mehr Energie,
mehr Geld –
doch ohne jegliche Rücksicht.

Doch dürfen wir das überhaupt?
Sollten wir das überhaupt?

Haben wir als Menschen moralisch das Recht,
Veränderungen an der Natur durchzuführen,
nur weil wir es können?

Wir sehen ein Tier
und entscheiden, wie es sein soll.

Aber wer hat uns das eigentlich erlaubt?

Wir geben der Natur sogar Maßstäbe
und nennen das dann Verbesserung.

Dabei gab es die Natur schon lange,
bevor es unsere Maßstäbe gab.

Vielleicht sollte die Natur einfach Natur
bleiben.

Nicht perfekt.
Nicht verbessert.

Einfach Natur.

P.A.

Mal ehrlich:
Wann wart ihr das letzte mal
draußen,
ohne direkt auf euer Handy in
der Hand zu schauen?
Nicht zum Joggen.
Nicht, weil ihr irgendwo
hinmüsst.
Nicht für ein Bild.
Einfach draußen.
Einfach so.
Weil irgendwie ist es schon
komisch,
wir haben so viel scheinhafte
Unterhaltung.
TikTok.
Netflix.
Spotify.
Snapchat.
Und wenn nichts los ist,
machen wir einfach unser
Handy an,
und schauen was sonst los
sein soll.
Aber Natur!
Die ist einfach.
Keine sofortige direkte
Unterhaltung.
Keine Neuigkeiten.
Kein Schock.
Die Natur ist einfach wie sie
ist.
Wie sie ist.
Und vielleicht ist genau das
das Schöne daran.

Vielleicht müssen wir nicht
immer schneller werden.
Vielleicht reicht es manchmal,
einfach kurz inne zu halten.
Genieße einmal einen
Sonnenuntergang.
Nicht Ernsthaft mal.
Nicht einfach fotografieren
ohne einen Hintergrund
darüber nachzudenken.
Ganz kurz Handy weg.
Einfach genießen und für
dich behalten.
Und vielleicht dann wird euch
klar,
dass die Welt außerhalb des
Displays gar nicht so
langweilig ist.
Wir reden ständig darüber,
wie wir unsere Zeit
verbringen.
Wie wir produktiver werden.
Wie wir weniger am Handy
sein sollen.
Wie wir mehr erleben sollen.

DRAUSSEN

Dann macht doch einfach.
Geht raus.
Ohne Kopfhörer.
Ohne Kamera.
Ohne den Gedanken,
dass daraus irgendwas
werden muss.
Setzt euch irgendwo hin.
Schaut euch um.
Und für 10 Minuten
müsst ihr nichts tun.
Niemandes Nichts Beweisen.
Nichts erreichen.
Nichts aus, oder in die Welt
schatten.
Nur für den Moment da sein.
Weil vielleicht brauchen wir
nicht immer
mehr von der Welt.
Vielleicht
wir sollten einfach nur
schätzen was sie
uns schenkt. Schon gibt.

K.K.